



Abend =

Zeitung.

149.

Dienstag, am 23. Juni 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

#### Berichtigung eines Irrthums.

Zu meinem Befremden finde ich in Nr. 50 des Morgenblattes (Freitag, 27. Februar 1835) ein Gedicht, mit der Ueberschrift: „Aus Schiller's Nachlaß“, abgedruckt, wobei die Redaction die Bemerkung macht: „Aus den von Schillern herrührenden sehr reichen Papieren, welche im Besitz der Erben des verstorbenen Freiherrn von Cotta sind, heben wir obiges Gedicht aus, dessen Inhalt es begreiflich macht, warum dasselbe den ersten Auflagen der Schiller'schen Werke nicht einverleibt worden ist.“

Nicht wegen der von der Redaction des Morgenblattes mit so zarter Schonung angedeuteten Ursache, sondern wohl aus einem ganz andern Grunde sind diese in Nr. 50 des Morgenblattes abgedruckten Verse aus den ersten Auflagen der Schiller'schen Werke weggelassen worden, denn Schiller ist keinesweges deren Verfasser.

Als ich im Jahre 1806, von Napoleon proscribirt, aus Berlin flüchtig werden mußte und in meiner Vaterstadt Stargard in Hinterpommern ein gastliches Asyl unter meinen biedern Landsleuten fand, wurden sie dort von mir verfertigt. Sie entströmten dem Innersten meines Herzens, erzeugt von dem dunklen Gefühl einer Umwandlung, wozu damals nicht die entfernteste Aussicht und Hoffnung war; es war das kindliche Vertrauen zu dem allmächtigen Lenker des Weltalls, und diente mir zum Trost in einer verhäng-

nissvollen Zeit, wo ich jeden Augenblick in Gefahr schwebte, ein blutiges Opfer der frevelhaftesten Willkür und Tyranni zu werden. Diese Ueberzeugung stand so fest in meinem Herzen, daß ich mich, im Bewußtseyn meiner Schuldlosigkeit, stark genug fühlte, welches ein Schicksal auch über mich verhängt seyn sollte, ihm mit Fassung entgegenzugehen.

Ich habe nie auf meine Verse, die ich nur während meiner Thätigkeit im Dienste zu meiner Erholung und aus innerm Antrieb schrieb, einen Werth gelegt, am allerwenigsten aber durch deren Vorlesen oder Mittheilung Andere belästigt; bei diesem Gedichte würde es nicht bloß eine läppische Eitelkeit, sondern eine wahnsinnige Radomontade gewesen seyn.

Nur durch einen besondern Umstand wurde es bekannt. Als die jetzige Königin von Holland, damalige Prinzessin von Oranien, die Erlaubniß von Napoleon erhalten hatte, von Königsberg in Preußen nach Berlin zurückkehren zu dürfen, kam sie durch Stargard. In ihrer Begleitung befand sich die Oberhofmeisterin, Frau von Münchhausen, die Schwester des Fürsten Staatskanzlers von Hardenberg. Beim Aussteigen aus dem Wagen vor dem Gasthose neben dem Posthause wurde sie mich, da ich zufällig dort auf der Straße stand, gewahr; sie erkannte mich sogleich, redete mich an und ich mußte ihr in das Gasthaus folgen, weil sie mit mir über Mancherlei zu sprechen wünschte. Im Laufe des Gespräches kam auch die Rede auf meine Lage und ich erwähnte dieser Verse

als meines Glaubensbekenntnisses. Sie verlangte solche zu sehen; ich mußte ihr eine Abschrift davon mittheilen, welche sie behielt.

Durch sie ist wahrscheinlich demnächst dieß Gedicht, dem ich die Ueberschrift: Der Eroberer, gegeben hatte, auch Anderen bekannt und abschriftlich weiter verbreitet worden. Wie weit es umher geschickt und Anklang gefunden, davon erhielt ich einen auffallenden, mich nicht wenig überraschenden Beweis.

Als ich nach dem Tilfiter Frieden endlich sicher wieder nach Berlin zurückzukehren glaubte — was indeß nur Täuschung war — so besuchte ich einen Kaufmann, der mit Nürnberger Waaren und dergleichen handelte, und mit welchem ich in freundschaftlichen Verhältnissen stand; er führte mich aus seinem Laden in die Comptoir-Stube und sprach zu mir:

„Ihnen, als meinem Freund, auf den ich mich verlassen kann, will ich doch etwas mittheilen, was Ihnen gewiß zusagen wird. Ich hab' es von einem Kaufmann aus der Schweiz erhalten.“

Er öffnete sein Schreibepult und reichte mir eine Abschrift meiner Verse hin, jedoch mit einigen Unrichtigkeiten.

Aber Schiller kann unmöglich eine Abschrift davon erhalten haben, da er schon am 9. Mai 1805 gestorben ist, ich diese Verse aber erst im December 1806 gemacht habe. Daher muß offenbar ein Irrthum darunter obwalten, daß sie unter seinen hinterlassenen Papieren sich befunden haben sollen. \*)

\*) Uebrigens ist diese abgedruckte Abschrift sehr unrichtig und manche Worte sind darin geändert, zu denen ich meine Zustimmung zu geben Bedenken tragen muß.

1. Vers, Zeile 3, heißt es: Zufallsgöttin — statt: Schicksalsgöttin.

Eine Göttin des Zufalles kann ich, nach meinen Ansichten von der Weltordnung, nicht annehmen, wohl aber eine Nemesis.

Zeile 6 heißt es: der feigen Schmeichelrede — statt: des Feigen Schmeichelworten.

Zeile 7 heißt es: Später — statt: Freier hält ein künftiges Jahrhundert.

Ein künftiges Jahrhundert muß immer später seyn.

2. Vers, Zeile 2 heißt es: einst — statt: auch.

Zeile 4 heißt es: wird von Thränen — statt: macht die Thräne.

Im Jahre 1813 wurde dieses Gedicht unter dem Namen von Kobzue in einem Flugblatte, deren Zahl damals sehr groß war, abgedruckt, und eine Abschrift davon, die sich unter den Papieren des Hofgerichtsraths Ehrhardt vorgefunden, wurde von dessen Tochter, da sie ihn für den Verfasser hielt, der Redaction der Abendzeitung \*) mitgetheilt, welche solche auch demnächst abdrucken ließ.

Da aber damals meine „Gedichte, niedergelegt auf dem Altare des Vaterlandes, Berlin, bei Rucker, 1813“, in welchen auch diese Verse standen, in Druck erschienen waren, so veranlaßte mich dieß, um nicht in den Verdacht eines Plagiats zu kommen, mein Eigenthum an solche in der Abendzeitung zu reclamiren, um so mehr muß es mich daher bestreben, daß diese Verse jetzt in dem Morgenblatte als ein dichterisches Erzeugniß Schiller's abgedruckt sind.

So schmeichelhaft es auch für mich seyn würde, wenn man einen Dichter, wie Schiller, für den Verfasser dieser Verse halten könnte, so habe ich doch diesen Irrthum öffentlich berichtigen wollen, damit man nicht bei einer neuen Ausgabe seiner unsterblichen Werke etwas aufnehme, welches man ihm nur fälschlich zugeschrieben hat.

Wie ich übrigens noch nach mehreren Jahren von der französischen Behörde verfolgt, ihr nur durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände entronnen und nicht wie Andere ihr Opfer geworden bin, darüber findet man in der Vorrede zu der Sammlung der erwähnten Gedichte nähere Aufschlüsse. —

Berlin.

Karl Müchler.

### Panoramische Auffassungen.

Man kann sich von den ungeheueren Taxen in England durch folgende Thatfachen einen Begriff machen: Der Wein und Branntwein bilden eine Einnahme für die Regierung, welche den gesammten Re-

3. Vers, Zeile 1 heißt es: Einen Welttheil — statt: Einen Erdkreis.

Zeile 2, heißt es: ferne Kronen — statt: ferne Pole.

4. Vers, Zeile 4 heißt es: seiner Zeit — statt: deiner Zeit.

Zeile 6 heißt es: Von Begierden einsam aufgestört — statt: Von Begierden grausam aufgezehrt.

\*) Jahrgang 1817, Nr. 127.

reuen der spanischen Monarchie gleich kömmt. Die Laxen vom Biere übersteigen die Einkünfte von Baiern. Man zahlt so viel für den Thee, als der König bei der Sicilien von seinen 6 Millionen Unterthanen bezieht, und viel mehr für den Zucker, als alle Steuern von 12 Millionen Amerikanern betragen; auch mehr für den Tabak, als 4 Millionen Menschen dem König von Sardinien abgeben; mehr für die Seife, als der Papst für sich, für sein Militair, seine Cardinäle und Priester bedarf. Für das Vorrecht, in seiner Wohnung Licht zu haben, so viel, als der König von Hannover bezieht; endlich, wenn man nur die Laxen für den englischen Durst zusammen nimmt, was an Branntwein, Rum, Bier und Wein ausgetrunken wird, so übersteigen sie die Summe, welche 49 Millionen Russen ihrem Czaar steuern.

Clavigero erzählt, daß man im Jahre 1486 zur Einweihung eines Göztempels zu Mexico den Abgöttern 92,340 Menschen, Opfer dargebracht habe. Als man den großen Altar aufrichtete, tödtete man mehr als 12,000 Menschen und eine zahllose Menge Thiere. Die Leichname wurden von den Stufen des Altares herabgeworfen und der Fäulniß überlassen, während das Blut in einen benachbarten Sumpf abfloß, dessen Wasser stets von jenem gefärbt und verunreinigt war. Trotz den furchtbaren Ausdünstungen dieses Ortes litt doch die Stadt Mexico mit ihrer unermesslichen Bevölkerung selten durch ansteckende Seuchen. —

Arago liefert ein Verzeichniß der strengsten Winter seit 10 Jahrhunderten. Im Jahre 860 gefror der Rhonefluß bei einer Kälte von 18 — 20 Grad eines 100gradigen Thermometers. 1133 war der Po von Cremona bis in's Meer gefroren. 1243 gingen beladene Wagen von Venedig über das adriatische Meer. 1303 gefroren alle Flüsse Frankreichs. 1324 ging man von Dänemark nach Lübeck und nach Danzig auf dem Eise. 1334 gefroren alle Flüsse der Provence und Italiens. Zu Paris war Alles 2 Monate und 20 Tage hindurch gefroren. 1468 hieb man in Flandern den Soldaten mit der Art den Wein vor. 1544 geschah Aehnliches in Frankreich. 1549 gefror das Meer zu Marseille, so auch zu Venedig. 1657 gefror die Seine gänzlich. 1677 war die Seine während 35 Tagen hinter einander gefroren. 1709 gefror das adriatische Meer, das mittelländische Meer bei

Marseille und Genua. 1716 schlug man zu London auf der Themse Buden auf. Endlich gefror die Seine ihrer ganzen Breite nach in den Jahren 1742, 1744, 1766, 1767, 1776, 1788 und 1829.

Der Kanonenkugel-Baum ist 50 bis 60 Fuß hoch und sein Stamm hat oft zwei Fuß im Durchmesser. Die Blüthen dieses Baumes kommen aus den jährlichen Schößlingen an den verschiedenen Theilen des Stammes zum Vorschein, sind sehr groß, von außerordentlich glänzender Farbe und höchst angenehmem Geruch. Obgleich in einem Büschel 50 bis 100 Blüthen beisammenstehen, so kommen doch nur höchstens zwei Früchte fort, die rund, rötlich und rauh sind, 4 bis 8 Zoll im Durchmesser, und von ihrer Gestalt und Größe dem Baume den Namen gegeben haben. Die herabgefallenen Fruchthüllen haben so viel Aehnlichkeit mit Bombenschalen, daß man beim ersten Anblicke glauben könnte, eine Artillerie-Compagnie habe hier bivouakirt. Die Frucht hat inwendig ein Fleisch, welches bei der Reife weinhefenfarbig aussieht. Man braucht die Schale der Frucht in Südamerika als Schüssel. Das Fleisch ist zuckerreich und säuerlich und gibt bei Fiebern einen erfrischenden Trank.

### Der Korb.

In der dunklen Nebenlaube  
Sah ich, in Gedanken;  
Sucht' ein hübsches Blumenmädchen  
Durch die grünen Ranken;

Bot mir Nelken an zum Kaufe,  
Maßlieb und Narcissen;  
Blumen, sprach ich: hab' ich selber,  
Kann die Deinen missen;

Aber Deine frischen Lippen  
Laß, o Kind, mich küssen;  
Niemand — das versprech' ich heilig!  
Soll den Handel wissen.

Schweigend setzte sie ihr Körbchen  
In der Laube nieder,  
Lief davon, die lose Kleine!  
Und erschien nicht wieder.

Werde nun die Nelken alle,  
Maßlieb und Narcissen,  
Um des Korbes los zu werden,  
Doch wohl kaufen müssen! —

Julian.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

## Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Die lithographirten Bilderchen sind vom hiesigen Maler Osterwald verfertigt, der sich auch als Redacteur bezeichnet, und die meisten darf man wohlgelungen nennen. Sinnig erfunden und verständlich geordnet zeigt sich der elegante Umschlag, dessen Rückseite wohl die Erhebung der altgothischen Kunst durch die Antike zur Natur symbolisiren sollte, wie die Vorderseite, wenn wir die vom kleinen Gevögel verfolgte Eule recht deuteten, ein Satyrikon auf die Aesthetik bildet. —

Wir wollen jetzt den Catalog, welcher 508 Nummern enthält, durchblättern und dabei, indem wir voraus auf den Titel eines Kunstkenner's oder Kunstkritiker's verzichten, nur als ein Mann mit gesunden Augen, der sich durch alle ihm sich darbietenden Mittel ein Weniges von Kunstbildung und Kunstgeschmack zu gewinnen versuchte, den also die Künstler ex professo nach ihren eigenen Erklärungen als für sie nicht da, gänzlich zu ignoriren haben, einen Theil der Bilder mit flüchtigen Bemerkungen begleiten, um, gleich einem Reisenden durch das Eden der Künste, eine Erinnerung an diese Festwochen in unserer Chronik aufzubewahren.

Achenbach in Düsseldorf lieferte ein Bildchen voll hübschen Effekts. Durch ein düstres Burghor mit scharfen Fallgittern sieht man auf ein gothisches Haus und einen Brunnen. In solche Darstellungen — man nennt sie ja wohl kunstgerecht Architekturbilder? — wenn sie nicht Bauwerke copirten, in denen sich irgend ein Architekt der Vorzeit ein Ehrendenkmal setzte, muß der Beschauer Leben und Bedeutung hineintragen. Bei diesem alten Burghofe konnte das nicht schwer fallen für den, der überhaupt etwas in sich hat, was er solchen Bildern abgeben kann. Ist das Bild auch nicht groß bedeutend, so erkannte man doch auch in ihm das würdige Streben der Schadowschen Schule, selbst in der geringfügigsten Production den gewählten Vorwurf mit Strenge und Selbstkritik der möglichsten Vollkommenheit entgegenzuführen. — Die Kunstausstellung sah zum ersten Mal Düsseldorfer Gemälde; dankbar erkennen wir den Hochgenuss, den uns die Mehrzahl derselben gewährte; die Schöpfer derselben würden jedoch, wären sie zur Stelle gewesen, ebenfalls an der allgemeinen Anerkennung sich hoch erfreut haben. Achenbach's Bildchen stand auf der Liste des Schiedsgerichts.

Albrecht Adam, der treffliche Münchener, hatte sieben Bilder ausgehängt. Er ist der Maler der Thierseele. Der Blick des Schimmels auf sein Füllen, indem beide durch einen gackernden Hühnertrupp zum Stall geführt werden, ist ein so ächter Mutterblick, wie ihn nur irgend eine besorgte Menschenmutter ausstrahlen vermag. Eben so sprechende Augen fanden wir an zwei orientalischen Blutrossen in einem zweiten Stalle. Beide schauen sich wie verwundert nach einer lärmenden, gemeinen Balgerei um, welche Hund und Kaze am Fenster beginnen. Das eine Ross, auch ein Schimmel vom tadellosesten Adelwuchs, hebt den zierlichen Huf, um dazwischenschlagen, und sein Blick scheint mit stolzem Zorne zu sprechen: Gesindel, sucht euch einen andern Platz für euer Pöbeleien! — In

einem dritten Stalle, durch dessen offene Thür von hinten her das Morgenlicht in trefflicher Wahrheit hereinfällt, werden Frachtpferde aufgeschirrt, indes eine Magd die Schafherde aus einem Nebenstalle in das Freie treibt und dabei mit verständlicher Aufmerksamkeit auf einen am Thor vorüberschreitenden frühen Wanderer blickt. Der Fuhrmannsjunge theilt sein Frühstück mit dem Hunde, und ein Fohlen scheint Lust zu haben, mit dem sprinagenden Widder zu spielen. — Das vierte, größte Bild stellt ein verlassenes Schlachtfeld dar. Vorn, unter dem einzelnen beschädigten Baume, neben einer demontirten Kanone, steht ein abgeschirrtes, todmüdes braunes Pferd. Im Mittelgrunde ziehen einige Reiter einem Damme entlang. Hinten flammt ein brennender Ort auf. Die weite Gegend schien für ein solches Bluffeld zu leer. Das Pferd war meisterlich gemalt, ein redendes Bild der tiefsten Ermattung. Die Sentimentalität, welche man dem armen Thiere in wehmüthiger Betrachtung des vor ihm liegenden Helmes seines Herrn, der notabene nicht dabei lag, inoculiren wollte, zwang uns ein Lächeln ab; Meister Adam hat sicherlich nicht daran gedacht. Aber wie der ausgezeichnete Thiermaler bisher sich alle Männer durch die Hochstellung ihres edelsten Schlachtes und Jagdgefährten gewonnen, so erhielt er dieses Mal auch die Freundschaft des schönen Geschlechts durch ein kleineres, höchst angenehmes Bild, welche sein Hirtenmädchen mit Schafen, am Felsbange ruhend, darstellt. — Drei Bilder von Adam wurden, trotz der bedeutenden Preise, verkauft.

Ein originelles Bild von dem Hannoveraner Ahlborn zu Berlin reizte durch seine Absonderlichkeit und seine Romantik sogleich eine kunstsinige Dame zum Kauf. Ueber einem breiten Landsee strahlt das Mondlicht. Ein Liebespaar im Rahne schwimmt durch die herrliche Nacht. Ein kolossaler, aus dem Fels herausgehauener Fluhgott gießt aus der Urne sein monoton rauschendes Gewässer in das Becken des See's. Die feierliche Stille der schönen Sommernacht ruhete auf der Landschaft; der schwarzblaue Ton, in den sie gehalten, gab ihr etwas Schauerlichgeheimnisvolles; der goldene Widerschein des Mondlichts auf den hüpfenden Wellen war mit besonderm Kunstfleiß hervorgebracht. Ob aber bei solch goldig-schimmerndem Mondlicht die Umgegend in der Natur derselbe tiefblaue Colorit annimmt? Wir werden einmal die fleißigsten Mondscheingänger darüber in Rath nehmen. —

Von Altmann in München gefielen besonders zwei Bilder. Das eine war dem Auge angenehm durch lebhafteste Zeichnung und feines Colorit. Räuber theilen den Raub in einer Felsenhöhle; Weib, Kind und Hund schauen mit in den reichgefüllten Koffer; der gefangene Reisende liegt resignirt neben dem Feuer. Ein zweites recht liebes Bild zeigt einen verirrtten Gamsjäger, der mit der Jagdbeute an der Schulter Hirtenkinder auf der Hochalpe trifft. Die Ehrlichkeit im Antlitz des Alten, die Dummheit im Gesicht des Mädchens, die Verschmittheit in den Zügen des Knaben, der neben sich das mächtige Alphorn liegen hat, und dem Jäger bezeichnet, wohin er zu marschiren hat, belebten die Gruppe und waren auf das vollendetste ausgedrückt. — Ein drittes nettes Bild, eine Landschaft am Ehiensee mit Fischerhütten und Fischern und einem trefflichen Wetterhimmel, ward verkauft. (Die Fortsetzung folgt.)